

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 56 (1952-1953)
Heft: 7

Artikel: Zum neuen Jahr
Autor: Hägni, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665631>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

geln heult. Beim ersten ernsthaften Stoss des Schicksals würde es auskommen, wie grosse Teile eines Volkes vor Todesangst sterben. Und es ist noch nie anders gewesen: Die Spreu muss erst vom Kern gestoben sein wie weiland bei Laupen. Doch ist zu hoffen, dass der Kern gesund und nur wenig Spreu vorhanden sei.

Unsere heutige Generation hat es insofern schwerer als früher, dem Schicksal, welches Gesicht es auch zeige, gelassen in die Augen zu blicken. Im heutigen ungläubigen Jahrhundert ruht das Gebäude unserer zeitlichen Welt mit allen ihren Werten, für die wir kämpfen sollen, nur noch für wenige Lebende unbezweifelbar im Boden des Ewigen, wie das früher die Regel war. «Die haben es gut gehabt», meinte jüngst ein Historiker, «sie sagten einfach, ihre Seelen seien Gott, ihre Leiber den Feinden geweiht...»

Wir müssten wieder die Gründe gewinnen, wo das Sterben für die höchsten Güter nicht nur das grause, kalte Dahingehen auf Nimmerwiederleben bedeutet; wo man die Ordnung des Volkes als vom höchsten Willen gewollt, den Staat als Ausdruck einer Idee aus höhern Welten empfindet; wo die Hingabe für Volk und Staat immer auch die Hingabe für diese höhern Welten ist. Welten, die so wenig zerstörbar sind wie das eigene seelisch-geistige Wesen. Wo die sichtbare Welt in ihrer Wandelbarkeit und Hinfälligkeit eben nur das Kleid

einer unsichtbaren, aber über allem Wandel dauernden Welt ist. Zerfiele dann diese äussere Welt, so wäre das keine so grosse Katastrophe mehr für die heutige Menschheit, die nur noch *diese* hinfällige Welt kennt.

«Am Beginn unserer schweizerischen Eidgenossenschaft steht die Bergpredigt», sagte uns jüngst ein Auslandschweizer, der in der Fremde versuchte, sich ein Bild von den tiefern Wurzeln unserer staatlichen und sozialen Eigenart zu schaffen. «Die Franziskaner, die ein halbes Jahrhundert vor der Abfassung des ersten Bundesbriefes bei Basel über den Rhein kamen und ein wesentliches Element der demokratischen Strömungen darstellten, welche die Städte und Landschaften der Schweiz bewegten, brachten uns auch die Idee, aus der unsere Ordnung bis heute ihre Kraft und ihr Leben bekommt. Lesen Sie die Bergpredigt, und Sie wissen, woher die Schweiz geistig stammt...»

Ob die Historiker mit unserm Auslandschweizer einverstanden seien oder nicht: Die Schweiz verkörpert einen Gedanken, der aus dem Reiche des unzerstörbaren, nicht des hinfälligen Seins kommt. Wer diese Gewissheit hat, wird gelassener ins Jahr des neuen Schicksals eintreten und wird etwas besitzen, das mehr bedeutet als «Glück» oder «Unglück».

A. Fankhauser.

ZUM NEUEN JAHR

Rudolf Hägni

Neues Jahr, was bringst du uns?
Friede, Freude, Glück?
Kehrt die gute, alte Zeit
Schöner noch zurück?
Wird der Hass begraben sein,
Kummer, Not und Leid?
Werden wieder finden sich,
Die entbrannt im Streit?
Oder wird der Hass aufs neu
Wieder sie entzwei'n?
War das Licht der Hoffnung nur
Trügerischer Schein?